© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nachschrift d. Red. Die Manie Eiersammlungen anzulegen herrschte namentlich in den vierziger Jahren auf Gymnasien, Seminarien und Bürgerschulen; später schwand sie mehr und mehr. In den sechziger und siebenziger Jahren fand ich eiersammelnde Schüler sehr selten. Augenblicklich scheint das Eiersammeln der Jugend fast ausgerottet. Gleichwohl haben Eltern und Lehrer mit aller Strenge darauf zu sehen, daß dieser Unfug, der meistens so verborgen als möglich getrieben wird, nicht wieder hervorbreche. W. Th.

Der Gartenrothschwanz (Ruticilla phoenicura).

Von H. Schacht.

Das Aushängen von Brutkästen ist keineswegs, wie man häufig anzunehmen scheint, eine Erfindung Glogers, dessen Verdienste um die Hegung der Höhlenbrüter allerdings hoch anerkannt werden müssen. Daß die Staare „in hölzernen Kästen und thönernen Gefäßen" gern ihre Wohnung aufschlagen, wußte am Ende des vorigen Jahrhunderts schon Vater Bechstein. Mein würdiger Seelsorger, Herr Pastor Brockhausen zu Horn, theilte mir kürzlich mit, daß bereits im Jahre 1830 ein Gutsbesitzer unsers Lipperlandes einen Baum über und über mit sogenannten Kienrußtönnchen ausgeschmückt habe und daß darin Hunderte von jungen Staaren ausgebrütet worden sein, die aber von dem schlauen Gutsherrn regelrecht abgeschlachtet und zum Braten benutzt wurden. In einem in meinen Händen befindlichen voluminösen Manuscripte eines verstorbenen lippischen Ornithologen, des Lehrers Wöhrmann zu Lieme, findet sich eine Bemerkung vom Jahre 1840: „Letztere (d. i. die Staare) nisten in ausgehöhlten Kästen, die zu diesem Behufe auf Bäumen angebracht werden, wie ich dieses bei der Hillentrupper Papiermühle gesehen habe." Diese Nistvorrichtungen habe ich in spätern Jahren selbst an Ort und Stelle beobachtet und im Frühlinge des Jahres 1862 war es, als ich, ein zwölfjähriger Knabe, den ersten selbstgezimmerten Brutkasten, der aber nicht für Staare, sondern für Sperlinge berechnet war, am Giebel unsers Hauses aufhing. Alle Augenblicke rannte ich hinaus in den Garten und schaute empor zu der luftigen Behausung, deren gerundete Pforte einladend in die Welt hinausblickte. Den Sperlingen schien aber die moderne Behausung durchaus nicht zu conveniren. Dann und wann nahm wohl einmal ein Staar eine Besichtigung derselben vor, aber dabei blieb es. Endlich, nachdem unter Hangen und Bangen mehrere Wochen verstrichen waren, sah ich eines Morgens, daß ein kleiner Vogel schleunigst im Kasten verschwand. Ich erkannte bald darin einen Rothschwanz und dieser Vogel war es, der von meiner Gastfreundschaft den ersten Gebrauch machte. Welch' eine Lust war es für

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mich, wenn ich sah, wie der Vogel mit Baustoffen beladen, seiner Brutstätte zueilte, die er ja mir einzig und allein zu verdanken hatte! Als mir aber nach einiger Zeit 5 blaugrüne Eier durch eine Spalte des Kastens entgegen schimmerten, da war der Jubel noch größer. Freilich sah ich mich gleichzeitig vor ein Problem gestellt, welches ich nicht zu lösen vermochte, denn alle Rothschwanznester, die ich bisher gesehen, enthielten ja reinweiße Eier. Rebaus Naturgeschichte, das einzige naturhistorische Werk, welches mir zu Gebote stand, vermochte keinen Aufschluß zu geben; meinen Lehrer zu fragen, wagte ich nicht, denn derselbe hätte sicher ein bedenkliches Gesicht gemacht, wenn ich ihn mit einer Vogeleifrage incommodirt hätte; meinen Vater zu fragen, der im Besitz einer großen Eiersammlung war, und der mir hätte sichern Aufschluß geben können, wagte ich erst recht nicht, denn derselbe hatte mir vor kurzer Zeit im gerechten Eifer meinen ganzen Taubenschlag demolirt, weil ich lieber in die Taubennester als in die Bücher guckte. Auf welche Weise ich jedoch in den Stand gesetzt wurde, meinen Ansiedler als einen Gartenrothschwanz bestimmen zu können, weiß ich allerdings heute nicht mehr; genug, der Vogel ist seitdem einer meiner Lieblingsvögel geblieben, sodaß ich es wohl wagen darf, denselben in einem Lebensbilde den Lesern unserer Monatsschrift vorzuführen.

In den ornithologischen Schriften früherer Jahre wird unser Rothschwanz immer als gemeiner Rothschwanz aufgeführt, eine Bezeichnung, die mir heute nicht mehr zu passen scheint, da derselbe von seinem Vetter, dem Hausrothschwanze, (R. atra) an Individuenmenge bedeutend überflügelt wird und durchaus nicht mehr so häufig auftritt, als ehemals. Es ist mir unerklärlich, daß dieser Vogel, dem doch fast gar nicht nachgestellt wird, in steter Abnahme begriffen ist, während sich der Hausrothschwanz immer mehr ausbreitet. Von einer Verdrängung seitens des Hausröthlings kann doch keine Rede sein, denn der Gartenrothschwanz liebt mehr die Waldeinsamkeit und siedelt sich gern in lichten Eichen- und Buchenwaldungen an, findet sich aber auch in den Gärten der Dörfer und Städte, in Feldhölzern und den mit Kopfweiden umsäumten Wiesen und Weidekämpen.

Als zärtlicher und gegen üble Witterungseinflüsse äußerst empfindlicher Vogel, kommt er erst bei uns an, wenn überall an Busch und Baum die grünen Blätter prangen, meist in der Mitte des Aprilmonds und verläßt uns schon zu Ende des Sommers. Wenn der Gartenrothschwanz erscheint, hat sein schwarzer Verwandter, der Hausröthling, schon 4 Wochen lang die Freuden und Leiden des Vorfrühlings gekostet.

Was uns den Gartenrothschwanz so überaus lieb und werth macht ist einmal sein wirklich hübsch gezeichnetes Federkleid, dann aber auch seine Beweglichkeit und Rührigkeit, vor allem aber sein ansprechender Gesang. Das alte Männchen mit den schwarz- weiß- rothen Nationalfarben geschmückt, gleicht einem Vogel aus

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dem Tropenlande, in welchem es ja fast 7 Monate zubringt. Das Weibchen trägt ein bescheiden gefärbtes, oben graubraun und unten weißgelbliches Gewand, wird aber im Alter schöner, was sonst bei dem weiblichen Geschlechte eben nicht der Fall ist. — Der Gartenrothschwanz ist den ganzen Tag in Bewegung. Bald treibt er sich an Hecken und Gebüsch umher, bald steigt er nach Kerbthieren jagend in die Luft, bald verfolgt er sein Weibchen oder mit ihm rivalisirende Männchen in wilder Hast durch Baumkronen und Hecken und selbst wenn er auf einem Zweige fußt, verneigt er sich aufs zierlichste nach rechts und links oder setzt seinen rostrothen Schwanz in vibrirende Bewegung. Jeder Feind, der sein Brutrevier durchstreift, wird mit einem kläglichen „Huid hik hik" so lange umzetert und umflattert, bis er das Gebiet geräumt hat. Wenn in den ersten Tagen seiner Ankunft ungünstige Temperaturverhältnisse der Entwicklung und dem Fluge der Kerbthiere hindernd in den Weg treten, da muß der Vogel am Boden seine Nahrung suchen und sieht man ihn meist an Wassergräben, Teichen und geschützten Hecken das sich zeigende Geziefer aufnehmen. Mangel und Noth zwingen ihn da oft gebieterisch, sich den Rothkehlchen und Hausrothschwänzen gleich, von Regenwürmern zu ernähren. Natürlich ist in dieser Zeit, der sonst immer frische Gesangseifer bedeutend herabgestimmt und nur selten entringt sich der Kehle eine freie Strophe. Sobald aber die liebe Sonne wieder ihre vollen Strahlen auf die saftiggrüne Erde sendet und milde weiche Lüfte in den Blüthenzweigen spielen, da singt der Vogel mit bewunderungswürdigem Eifer. Während des Singens sitzt er stets auf einem erhöhten Punkte, im Walde jedoch so versteckt in den Baumkronen, daß man ihn selten zu Gesicht bekommt. Als einen Sänger ersten Ranges dürfen wir ihn freilich nicht bezeichnen, eher schon können wir ihn zu den Spöttern zählen, da er häufig mit erborgten Weisen sein Lied verschönert. Aber, wie dem auch sein mag, er ersetzt durch Fleiß und Eifer alle künstlerischen Mängel vollständig und vermag auf diese Weise manchen Garten der Stadt, wo es ja oft an Sängern fehlt, gar angenehm zu beleben.

Sobald im Juli die zweite Brut glücklich beendet ist, durchstreifen Alt und Jung die Gegend nach den verschiedensten Richtungen. Um diese Zeit hat die Sonne im Gebirge schon die Beeren des Traubenhollunders (Sam. racemosa) gezeitigt und die rothen Früchte laden freundlich zum leckern Mahle ein. Natürlich fehlen an dieser Tafel die Rothschwänze niemals. Den ganzen Tag fliegen sie ab und zu und es sieht sehr unterhaltend aus, wenn die begierigen Vögel erst eine Weile mit zitternden Flügelschlägen vor den Trauben rütteln, plötzlich eine Beere mit dem Schnabel angreifen und sie dann auf einem benachbarten Zweige verzehren. Bei Regenwetter ist ein volltragender Strauch in wenigen Tagen so vollständig geleert, daß auch nicht eine einzige Beere mehr daran zu finden ist.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

In der Gefangenschaft findet man den Gartenrothschwanz selten, denn er verlangt zum Wohlbefinden größere Räume und das beste Nachtigallenfutter, ein paar Bedingungen, die nicht jedermann zu erfüllen vermag.

Ornithologischer Bericht aus der nächsten Umgebung von Görlitz

vom 1. November 1881 bis 23. Januar 1882.

Von Carl Krezschmar.

Nachdem die Zugvögel erst ziemlich spät von uns Abschied genommen hatten (so wurde noch am 29. Oktober Hirundo rustica L. und am 13. November ein ganzer Schwarm Staare gesehen), brachte ein im Allgemeinen äußerst gelindes Winterwetter wenig Abwechselung in das heimatliche Vogelleben. Ist doch dem Naturfreunde und Fachnaturforscher überhaupt ein schneereicher Winter weit lieber als ein Herbstwetter bringender, da ersterer weit mehr Reize und seltene Erscheinungen im Gefolge hat. — Mit Ausnahme weniger Tage vor und nach Weihnachten hatten wir keinen Frost zu verzeichnen; die Atmosphäre zeigte sich während der drei vergangenen Monate durchschnittlich dunstig und nebelig; vorherrschende Windrichtung: West. Daß für den Ornithologen solches Wetter recht wenig Muth zu Streifereien in's Freie bietet, zumal bei stets nur dürftigen Aufzeichnungen, bedarf keiner Erklärung.

Trotzdem habe ich es in Nachstehendem versucht, meine diesbezüglichen Beobachtungen kurz zusammenzustellen, um ein Bild über die allgemeine Verbreitung und den Stand der Vögel während des Winters in der Nähe unserer Stadt zu geben. Die Standvögel behielten mit geringen Ausnahmen, an den wenigen Frosttagen, ihre Reviere bei, während von einem Zuge der Strichvögel eigentlich nicht die Rede sein kann, da die zu diesem Contingente für unsere Gegend gehörenden Arten theils auf ihren Brutorten geblieben sein mochten (beispielsweise der Gimpel, Pyrrhula rubicilla, Pall.), theils als Standvögel am Orte blieben oder strichen (wenn auch nur in wenigen Exemplaren, da das Gros fortgezogen war), wie der Grünfink (Fringilla chloris, Meyer). Nordische Gäste kamen nach meinen Beobachtungen nur spärlich an.

Turdus merula L., die Amsel. Nur wenige Exemplare nach eingetretenem Frost im städtischen Parke und den angrenzenden Anlagen (10. und 11. Dezember).

Regulus cristatus Koch, das Wintergoldhähnchen. Im städtischen Parke im November zahlreich durchziehend; im nahen Leopoldshainer Forste sehr häufig. Die oft mehrere Dutzend Köpfe zählenden Gesellschaften treiben sich vorzüglich in

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: 7

Autor(en)/Author(s): Schacht Heinrich

Artikel/Article: Der Gartenrothschwanz (Ruticilla phoenicura). 141-144